

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 15 (1906)
Heft: 36

Artikel: Ein Freund der Schweiz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-523065>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

N° 36.

Abonnement

Für die Schweiz:

1 Monat Fr. 1.25
3 Monate „ 3.—
6 Monate „ 5.—
12 Monate „ 8.—

Für das Ausland:

(inkl. Portozuschlag)
1 Monat Fr. 1.50
3 Monate „ 4.—
6 Monate „ 7.—
12 Monate „ 12.—

Vereins-Mitglieder erhalten das Blatt gratis.

Inserate:

7 Cts. per 1spaltige Millimeterzeile oder deren Raum. — Bei Wiederholungen entsprechend Rabatt. Vereins-Mitglieder bezahlen 3 1/2 Cts. netto per Millimeterzeile oder deren Raum.



N° 36.

Abonnements

Pour la Suisse:

1 mois . Fr. 1.25
3 mois . „ 3.—
6 mois . „ 5.—
12 mois . „ 8.—

Pour l'Etranger:

(inclus frais de port)
1 mois . Fr. 1.50
3 mois . „ 4.—
6 mois . „ 7.—
12 mois . „ 12.—

Les Sociétaires reçoivent l'organe gratuitement.

Annonces:

7 Cts. par millimètre-ligne ou son espace. Rabais en cas de répétition de la même annonce. Les Sociétaires payent 3 1/2 Cts. net p. millimètre-ligne ou son espace.

Organ und Eigentum des Schweizer Hotelier-Vereins.

15. Jahrgang | 15^{me} Année

Erscheint Samstags. Parait le Samedi.

Organe et Propriété de la Société Suisse des Hoteliers.

Redaktion und Expedition: Sternengasse No. 21, Basel. * TÉLÉPHONE 2406. * Rédaction et Administration: Sternengasse No. 21, Bâle.

Insertions-Annahme nur durch die Expedition dieses Blattes und die „Union-Reklame“ in Luzern. — Les annonces ne sont acceptées que par l'admin. de ce journal et l'„Union-Reclame“ à Lucerne

Verantwortlich für Redaktion und Herausgabe: Otto Amsler, Basel. — Redaktion: Otto Amsler; K. Achermann. — Druck: Schweiz. Verlags-Druckerei G. Böhm, Basel.



Todes-Anzeige.

Den verehrlichen Vereinsmitgliedern machen wir hiemit die Trauer-Anzeige, dass unser Mitglied

Herr Hans Urfer-Brunner

Besitzer des Hotel Alpenrose in Beatenberg

nach kurzem schwerem Leiden im Alter von 48 Jahren gestorben ist.

Indem wir Ihnen hievon Kenntnis geben, bitten wir, dem Heimgegangenen ein liebevolles Andenken zu bewahren.

Namens des Vorstandes:

Der Präsident:

F. Morlock.

Aufnahme-Gefuche.
Demandes d'Admission.

Logispreis und Table d'hôte-Flucht.

Wir hatten in Nr. 28 der „Hotel-Revue“ vom 14. Juli d. Js. Anlass genommen, uns darüber zu äussern, ob der Hotelier das Recht habe, auf den Logispreis einen Aufschlag für den Gast eintreten zu lassen, falls dieser die Hauptmahlzeiten ausserhalb des Hotels einnehme. Dieses Recht haben wir dem Hotelier ausdrücklich vindiziert mit Rücksicht darauf, dass die Benützung der Hotelküche durch den Logiergast ein für die Oekonomie des Hotels sehr wichtiger Faktor ist. Nun finden wir heute in Nr. 33 des „Merkur“, Organ des Vereins Schweizerischer Geschäftsreisender, eine Auslassung über dieses Thema, die uns nochmals darauf zurückzukommen veranlasst. Wir lesen nämlich im genannten Blatte folgendes:

„In manchen Hotels findet sich in den Zimmern ein Anschlag, worin darauf hingewiesen wird, dass sich der Preis des Zimmers erhöhe, falls nicht die regelmässigen Mahlzeiten im Hotel eingenommen werden. Ein solcher Preisaufschlag ist aber durchaus unstatthaft. Mit dem Augenblick, in welchem der Gast das Zimmer zu dem ihm genannten Preis genommen hat, ist der Mietvertrag bezüglich des selben zustande gekommen und der Vermieter, hier der Hotelier, hat kein Recht, die Bedingungen des Mietvertrages einseitig abzuändern. Eine solche Aenderung würde aber unzweifelhaft in der Erhöhung des Zimmerpreises liegen. Der Hotelier kann sich auch nicht auf den Zimmeransatz berufen; denn dessen Inhalt ist nicht zur Vertragsbedingung gemacht worden. Etwas anderes ist es, wenn der Gast den Zimmerpreis mit dem Hotelier überhaupt nicht vereinbart. Dann unterwirft er sich ohne weiteres den Bedingungen, die der Hotelier für die Normierung festsetzt, er kann dann gegen die Preis-erhöhung nichts einwenden, mindestens nicht von dem Zeitpunkt an, wo er von dem Anschlag ohne Erinnerung Kenntnis nimmt. Es werden deshalb Reisende immer gut tun, bevor sie ein Zimmer nehmen, sich ausdrücklich mit dem Hotelier über den Preis zu besprechen. (Gesetz und Recht.“ Heft 18, Seite 387.)“

Zu unserer Schande müssen wir gestehen, dass wir die hier als Quelle angegebene Schrift „Gesetz und Recht“ leider nicht kennen. Aber wenn wir in der Suppe ein Haar finden, so fragen wir zuerst nicht lange nach dem Koch, sondern wir refüsieren sie als ungeniessbar. In diesem Falle besteht das Haar im Mangel an Logik resp. in Widersprüchen, die sich in der „Merkur“-Notiz finden, so dass wir an eine seriöse Quelle nicht recht glauben können, obgleich sie sich so schön benamst wie die angegebene. Man misstrauet uns nicht: Nicht die Anregung am Schluss der fraglichen Notiz ist es, die uns die Feder in die Hand drückt; denn mit dieser Anregung sind wir vollkommen einverstanden, ja wir haben im einleitend zitierten Artikel vom 14. Juli ganz dasselbe beauftragt als gutes Mittel zur Vermeidung von Differenzen zwischen Gast und Hotelier.

Der chokierende Widerspruch, oder wenn man so will: die hinkende Logik der „Merkur“-Notiz besteht nun aber darin, dass sie den Zimmerpreisaufschlag, falls die regelmässigen Mahlzeiten nicht im Hotel eingenommen werden, als durchaus unstatthaft bezeichnet, nachher aber besagt, es könne dagegen nichts eingewendet werden, wenn keine Vereinbarung stattfindet. Gut!

Wir vermögen jedoch nicht ohne weiteres einzusehen, warum eine „durchaus unstatthaft“ Verfügung dadurch, dass der Gast nach Vereinbarung sich damit einverstanden erklärt, nun plötzlich statthaft sein könne. Also nur, wenn ein Gast, der vielleicht ein Querulant ist, sich gegen die Verfügung auflehnt und keine Vereinbarung zustande kommt, nur dann ist sie „unstatthaft“? Bei dem Mangel an logischer Fassung der besprochenen Notiz können solche Fragen und Zweifel sich aufdrängen.

Wie steht es dann aber mit der „Unstatthaftigkeit“ des besagten Preisaufschlages in dem Falle, wenn der Gast vom Anschlag Kenntnis genommen hat, aber ohne besondere mündliche Vereinbarung stillschweigend den Bedingungen des Hoteliers sich unterzieht, weil sie ihm berechtigt erscheinen? Ein solcher Gast steht dann auf dem Standpunkt, den ein honorierter Gast, sei er Tourist oder Geschäftsreisender, einnehmen soll, und den wir im Artikel vom 14. Juli mit den Worten beschrieben haben: „Kühle Ueberlegung und die Einsicht, dass ein Hotelier rechnen und sein Haus wie ein anderer Geschäftsmann geschäftsmässig führen muss, sollten den Touristen heutzutage auf den Standpunkt erheben, dass eine Zimmerpreiserhöhung, falls die Mahlzeiten ausserhalb des Hotels eingenommen werden, selbstverständlich ist, weil sachlich berechtigt und begründet.“

Erfreulicherweise richten heute denn doch viele erfahrene Touristen und Geschäftsreisende, die ja reise- und gasthausgewandt sind, ihre Praxis nach diesem Axiom ein. Der Preisaufschlag scheint also gar nicht so unstatthaft zu sein!

Einverstanden sind wir mit der Notiz aus „Gesetz und Recht“, sofern sie sagt, wenn der Gast das Zimmer zu dem ihm genannten Preis genommen hat, so habe der Hotelier kein Recht mehr zur Preiserhöhung. Ganz richtig, — denn das ist ja eben die Vereinbarung, an die der Hotelier sich hält. Wie kann ihm aber dann, wenn doch eine solche Vereinbarung, eine Nennung des Logispreises stattgefunden hat, die Annahme impudiert werden, dass er nachträglich den Vertrag einseitig abändern würde durch eine Preiserhöhung? Sind denn unsere schweizerischen Hoteliers als solche bekannt, die solche Praxis üben? Gewiss nicht! Es liegt daher eine etwas auffällige, um nicht zu sagen schäbige Zumutung in jener Notiz versteckt, die man eventuell auch als Injektive taxieren könnte.

Jedenfalls ist dem Hotelier, der einstweilen unter normalen Verhältnissen in seinem Hause selbst Polizeidirektor und Finanzminister ist, zum vornherein gestattet, in einem offenen Anschlag die Gäste auf die in Frage stehende eventuelle Logispreiserhöhung aufmerksam zu machen. Liest der Gast den Anschlag, ohne dagegen Einwendungen zu erheben, so ist die Sache im Blei. Hält der Hotelier es für angezeigt — und das ist jedenfalls gut — mündlich noch auf diese Hausordnung zu verweisen und nimmt der Gast wiederum ohne Reaktion Kenntnis davon, so kann es ebenfalls keine Differenzen geben. In dieser Richtung ist es auch wieder nicht richtig, wenn die Notiz aus „Gesetz und Recht“ sagt, der Hotelier könne sich nicht auf den Zimmeransatz berufen. Jedenfalls darf er das, ja unter Umständen soll er sogar sich darauf berufen. Ein gut geführtes Hotel bedarf einer gewissen Hausordnung, mache diese durch die Qualität der Gäste und des Hotels sich von selbst, oder stütze sie sich auf Vereinbarung von Gast und Wirt. Ein wohlaunder Gast wird schon aus instinktivem Taktgefühl heraus sich veranlasst finden, seinen Hotelier davon in Kenntnis zu setzen, wenn er nicht im Hotel essen will oder kann. Umgekehrt kann er vom Hotelier verlangen, dass durch Anschlag oder anderweitige Mitteilung die Gäste von vornherein ins Klare gesetzt werden, dass im Fall der Nichtbenützung der Küche der Logispreis eine Erhöhung erfährt. Nur Mangel an Menschenkenntnis, Erfahrung und Praxis kann die Berechtigung hiefür verneinen, wie wir im mehrfach zitierten früheren Artikel schon ausgeführt haben.

Solange die reisende Menschheit nicht aus Idealismen besteht, und solange ein Hotel kein kostenfreies Paradies, kein Eden-Haus im ursprünglichen Sinne sein kann, — solange muss es auf gegenseitiger Einvernahme sich gründende Regeln zwischen Gast und Wirt geben. Je weniger dabei schablonisiert und reglementiert wird, je mehr der Hotelier der Wohlwollendheit, dem Takte und der Noblesse des Gastes zugetrauen darf, desto mehr wird das Hotel ein Eden-Haus werden, in dem kein Anschlag wegen eventueller Preiserhöhung mehr nötig sein und in dem selbst die Paragrafen-Ausleger von „Gesetz und Recht“ sowie die Geschäftsreisenden des „Merkur“ frei von Differenzen sich wohl und heimisch fühlen werden.

Wir wissen, dass es bis dahin noch die Geduld mehrerer Generationen bedarf! A-n.

Ein Freund der Schweiz

als Touristenland, das jegliche Konkurrenz auszuhalten imstande ist, schreibt der „Voss. Ztg.“ von seiner Tour Eindrücke über die „Schweizer Wirklichkeit“, von denen auch die „Hotel-Revue“ Notiz nehmen darf, mit um so mehr Grund, als die von andern Seiten oft schon angegriffene Hotellerie in den Bergen und die als Ueberkultur taxierten vielen Bergbahnen u. a. m. gerade dem Verfasser des Artikels den Ton angeben zu einem Loblied auf die Schweiz. Wir lassen den Artikel zum grössten Teil folgen, unter Berücksichtigung des allgemein geltenden und unter Weglassung von Schilderungen bestimmter Landschaftsgenden. Der Freund der Schweiz schreibt:

„Zwei Gruppen von Weltwanderern — gewiss nicht die am wenigsten berufenen — können sich nicht damit befrieden, dass die Naturfreudigkeit in der Schweiz jetzt nicht mehr zu den Tugenden gehört, vor die die Götter den Schweiz gesetzt haben, dass die Kultur in diesem Lande der herrlichen Wildnisse den Weg bis an den Markstein der Schöpfung gefunden hat, dass sich nicht an den Gletschern das Hotelleben herandrängt und dass man auf dem Rücken der Berge, die sonst nur durch Ausdauer und Mut bezwungen wurden, bequeme Spazierfahrten macht. Die einen, die noch im Sinne des alten Haller für den Naturstand in den Alpen schwärmen und sich im Bereiche der Landschaft keine andere Staffage wünschen als den alten Hirten, der den aufhorchenden Enkeln von längst vergangenen Tagen erzählt, wollen ganz aus der Stimmung gerissen sein, wenn gezielte Gesellschaftsmenschen, verweichlichte Lebemänner und Frauen in eleganten Toiletten ihr Grosstadt- und Kurortgetriebe mitten in die Gebirgswelt hineintragen. Die andern, die geschworenen Alpinisten, haben für bequeme Schweizreisende, die von reiner Höhenluft und herrlicher Fernsicht schwärmen, nur ein stolzes satirisches Lächeln. Innen liegt der grösste Teil des Naturgenusses in dem Gefühl, ihn durch eigene Kraft errungen zu haben, und sie verachten die Erhebung zu einigen tausend Metern, die nicht durch tausend Mühen, sondern durch ein paar Mark erkauft ist. Dass ich es nur gestehe, mir ist, obgleich ich zu keiner der erwähnten Gruppen gehöre, das Uebermass einer gewissen Art von Kultur während meiner wiederholten Schweizer Reisen manchmal auf die Nerven gefallen. Wenn z. B. ehemals — jetzt wird dieser Hump wohl durch die Eisenbahn verschleudert sein — den Wanderern nach Grindelwald theatrale Hirten auflauerten, um ganz wie in der Oper

Pro memoria.

Wir erlauben uns hiemit, die Herren Mitglieder an die Mitte Juni an sie gesandten statistischen Fragebogen zu erinnern und ersuchen um baldmöglichste Rücksendung derselben.

Das Zentralbureau.

Nous nous permettons de rappeler à MM. les sociétaires, les questionnaires pour la statistique qui leur ont été expédiés à mi-juin et nous les prions de bien vouloir les retourner le plus tôt possible. **Le Bureau central.**

ein Waldhornstündchen zum besten zu geben, und sich dann in Naturtheaterkassiere verwandeln, die ein Entree vor dem Naturschauspiel einhoben, oder wenn auf dem Rohngletscher plumpen Gesellen dem Fremden vorantreten, um sie malarisch gruppiert in der Eisgrotte zu erwarten und zahnelklappernd ein Bettelkonzert aufzuführen, so musste ich mir freilich sagen, dass diese Art von Raffinement die Hochstimung des Wanderers empfindlich stört.

Und doch — wenn man sich wieder einmal den Schweizer Bergriesen nähert, die so herrlich nebeneinander gelagert sind und so trotzig zum Himmel aufliegen, wenn man zu ihren Füßen die lieblichen blanken Ortschaften und auf ihren Schultern die modernen Burgen, die Prachthotels gewahrt, wenn einem zu Wasser und zu Lande, auf den schmuken Dampfern und auf den Felsen abgewonnenen Prachtstrassen Züge fröhlicher Menschen aus aller Welt begegnen, die zahlreich genug sind, um in ihrem buntem Strome wie eine internationale Wallfahrt zu wirken — und die doch in dem ungeheuren Naturbilde nur wie lichte Linien in dem ungeheuren grossen Gemälde wirken — dann empfindet man erneut eine Lebens- und Schauensfreudigkeit, die den ganzen Menschen durchströmt, und die übellaunigen Bedenken und die kleinlichen Nörgeleien, die sich wie Motten an die lichtesten Erinnerungen heften, verflüchtigen sich vor dem lebendigen Eindruck. Es ist doch nur graue Theorie, was man von der Hyperkultur der Schweiz sagt, überspitzte Blasiertheit, was man gegen eine Entwicklung einwendet, die das Herrliche aller Welt näher bringt und die mitten in den schönen Wildnissen der Naturwelt jedem Kulturmenschen nach seiner Fassung selb zu werden gestattet.

Immer wieder, wenn man über die imposante Schwelle der Schweiz hinweggetragen wird, empfängt man den Eindruck einer doppelten Grossartigkeit, eines Urwunders an erhabener Naturbildung und einer praktischen Energie, die seit langen Jahrhunderten die Spuren menschlicher Arbeit an dieses Wunder heftet und seine Schönheit immer zugänglicher, immer wohlicher und erfreulicher macht. Es ist viel sentimentale Heuchelei, viel unbewusster Selbstbetrug der Ueberstättung dabei, wenn sich irgend jemand ganz ergrimmt darüber anstellt, dass er inmitten einer stolzen und rauhen Gebirgswelt auf ein allzu behagliches Menschenheim oder auf einen allzu bequemen Weg gestossen ist. Ich bin etwas ungläubig gegen diese Art von Unwillen. Die wenigen erhehen Fanatiker schwieriger Genusses aber, die Enthusiasten aufreibender Anstrengung, die Schwärmer für asketischen Naturgenuss brauchen weiss Gott in der Schweiz nicht zu verzeihen. Die reizenden Kulturlinien verschwinden für den Blick, der nur das Gewaltige auf sich wirken lassen will, und selbst in Gegenden der Schweiz, wo seit langen Jahren die anspruchsvollsten Kulturmenschen zusammenströmen, kann man jenen sonderbaren Schwärmern unzählige Wege weisen, auf denen sie Blut schwitzen, Klippen, bei deren Ueberwindung sie ihre geraden Glieder riskieren, Höhenorte, wo sie die primitivsten Verhältnisse finden, und Gipfel, wo sie beobachten mit den Elementen ringen können. Hier gilt in jedem Sinne das Wort: Raum für alle hat die Erde, für die Verwöhnten des Komforts und für die der Bravour, für die Touristen, die nur auf Federmatratzen schlafen können, und für die andern, die auf solchen Nachtlagern die Lorbeeren der auf Felsenplatten ruhenden Kraxler nicht schlafen lassen.

Für meinen Teil aber hatte ich meine helle Freude an der grossartigen, reichen, menschenfreundlichen Entwicklung, in deren Licht ich in diesem Sommer die Schweizer Urkantone, durch die mich mein Weg führte und in deren Bereich ich Halt machen durfte, wiedersah. Wie ist das alles herrlich aufgeblüht; der Verkehr, der Ortschaften, die Fürsorge für die Fremden; wie kühn und sicher hat man nach allen Richtungen Wege und Strassen gebahnt; wie genial hat man die Pfade, die sonst nur der vereinsamte Wanderer oder Kletterer, in der Weilstasse verwandelt, die trotz ihrer praktischen Bedeutung für den Gütertransport von Nord und Süd, den annützigsten Eindruck machen und selbst dem geschäftigen Reisenden das Gefühl geben, durch den grossartigsten Lustgarten Europas zu wallen.

Überhaupt ist die Sorge, dass durch all diese Errungenschaften der Technik und durch die Fülle prächtiger Bauten im Tal und in der Höhe die ursprüngliche Grossartigkeit der Schweiz leiden könnte, eine kindische. Man könnte grosse Städte in diese ungeheuerlichen Gebirgslage verlegen, und die Naturwelt würde dieser Belagerung spotten, würde die Kulturwerke in sich schlingen und den Charakter ihres Antlitzes nicht verändern.

Aber da gibt es Leute, die meinen, es sei nicht poetisch, nicht malarisch, nicht stilvoll, wenn man so viele Hotels auf den Bergen sieht. In solche felsige pittoreske Umgebung gehören nur Dörfer und allenfalls Ruinen als Bekrönungen der Höhen. Sollen wir uns wirklich einer Schablone der Romantik ergeben, oder daran glauben, dass geschichtliche Einblicke über den Leisten geschlagen werden? Die blanken Paläste, die hoch oben aus dem Grünen hervorragen, die Unterkunfts Häuser, deren Profil von den Bergen geschnitten wird, wirken in Wahrheit auf ein unbefangenes Auge durchaus günstig und reizvoll, und es liegt heute schon ebenso echte geschichtliche Entwicklung in diesen Burgen einer jungen Zeit, wie in zerbröckelten alten Festen oder wohlhabenden alten Fürstenschlossern. Auf dem Boden, wo vor Jahrhunderten die Zwingburgen geschleift wurden, sind Prachtbauten allmählich erarbeiteten bürgerlichen Wohlstandes entstanden. Im Bereiche des Asyl- und Freistaates, der trotz mancher konservativen oder reaktionären

Kantönlwirtschaft im grossen einer freien Auffassung des Lebens huldigt, sind die Fürstenschlosser durch prachtvolle Hotels ersetzt, die aller Welt offen stehen. Ist das nicht eine natürliche Entwicklung?

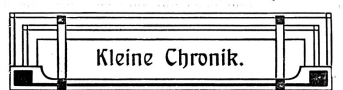
Aller Welt? Da schüttelt wohl mancher wieder den Kopf und wirft mir den Einwand entgegen, dass so und so viele prächtige Hotels auch für bessergestellte Menschen nicht erscheinlich sind. Mag sein, dass dies von einigen Hotelpalästen gilt — im grossen und ganzen aber ist gerade auf diesem paradiesischen schönen Boden die Gastlichkeit mit solviel Talent und Kunst durchgebildet, dass sie den Bedürfnissen und den Verhältnissen eines jeden, dem überhaupt das Reisen möglich ist, entgegenkommt. Ich habe es seit jeher erfahren und auch diesmal neu empfunden, dass hier geradezu eine mustergültige Entwicklung vorliegt, der nachzuheuern der Ehrgeiz mancher herrlichen Gegenden in unserem deutschen Vaterlande sein sollte. Die Schweizer selbst betreiben bis zum heutigen Tag, soweit sie es auch schon in der Kunst des Bewirtens gebracht haben, das Hotelwesen als ein formliches Studium. Es gibt Täler im Engadin, wo die jungen Leute regelmässig auswandern, um im Auslande auf diesem Gebiete ihre Erfahrungen zu machen, und dann, bereichert an Kenntnissen, oft auch mit ansehnlichen ersparten Kapitalien, heimzukehren. Mindestens so wichtig wäre es, wenn Kandidaten der Hotelierschaft aus manchen deutschen Gegenden, namentlich aus unseren schön gelegenen Sommerfrischen an der Ostsee, Studienreisen in die Schweiz machten, um dort zu erfahren, dass zu einem Hotelwesen, das befriedigt und fesselt, noch mehr gehört, als das Geld zum Bau, der Mut zum Fordern hoher Preise und die Anwerbung einer befrachteten Kellnersippe. In der Schweizer Gastlichkeit treten zwei Momente hervor, die nicht hoch genug veranschlagt werden können, zunächst die Preiswürdigkeit jeder Darbietung. Der Versuch, auf gut Glück in die Preise zu steigen und auf den Moment zu spekulieren, ist da verpönt, für höhere Beträge wird geboten, was der verfeinerte Kulturmensch nur wünschen kann, aber auch für mittlere, ja auch für niedrigere, — bei Pensionen von fünf bis sechs Franken täglich — ist man ausgiebig und gut versorgt. Wohl kein Schweizer Wirt huldigt dem Prinzip: billig und schlecht. Und dazu kommt noch etwas anderes, eine lebendige Vorstellung des Wesens der Gastlichkeit, die sich als rein menschliches Verhältnis auch in der Beziehung zwischen dem fordernden Wirt und dem zahlenden Gast behauptet. So oft ich die Schweiz betrat, und auch jetzt wieder, habe ich den freundlichen wohlthuenden Eindruck dieser Ueberlieferung empfunden. Wie immer diese Tradition entstanden sein mag, ob durch frühe Erkenntnis des wahren Vorteils, ob durch den in Geschlechtern fortgeerbten Stolz auf die Ehre des Hauses, ob durch den lebendigen Strom menschenfreundlicher Art — sicher ist, dass man sie in jedem Gasthause der Schweiz findet, in dem man einige Zeit verweilt, und dass, ungeachtet aller geschäftlichen Abmachung, in jedem Schweizer Gastwirt eine Vorstellung von der Brillat-Savarinschen Forderung lebendig ist: jemand bewirten heisst dafür sorgen, dass er unter unserm Dache glücklich sei. Ueberall wird der Zufriedenheit, den privaten Bedürfnissen, dem jeweiligen Befinden des Gastes nachgefragt, seine Stimmung beachtet, auf sein Wohlsein Gewicht gelegt, überall herrscht das redliche Bemühen, individuellen Wünschen und Eigentümlichkeiten Rechnung zu tragen.

Lenau gebrauchte einmal bei der Charakteristik des Mannes, in dessen Hause er in Stuttgart heimisch wurde, das wunderliche Wort: „er hat wirkliche Augenbrauen“. Es ist ein Gefühlsgleichnis, bei dem das *tertium comparationis* nicht mit Händen zu greifen ist, wenn man nicht etwa an das gasstliche Vordach eines Hauses denken will. Aber es liegt etwas Nachfühlames in dem Wort, und so oft ich in die Schweiz komme, denke ich an diese wirlichen buschigen Brauen, die ein Antlitz vertrauenerweckend machen. Die ganze Schweiz hat so ein Gesicht von erstem und gastlichem Ausdruck; so oft ich sie wiedersehe, erfasst mich das Wohlgefühl, im Entzücken über die grossartigste und herrlichste Natur zugleich die Errungenschaften kultureller Energie und die Freude an der Sittenfreundlichkeit zu empfinden. Ich sehe auch keinen Widerspruch zwischen der Naivität und Geschichte des Gebirgsvolkes und der schönen Entwicklung des natürlichen gastlichen Triebes, der in das wirtschaftliche Leben eingedrungen ist. Ich finde nichts daran zu beklagen, dass dieses grosse herrliche Gebirgsland zugleich ein einziges grosses Hotel genannt werden kann, und erblicke trotz aller sentimentalen Romantik nicht nur eine gesunde, sondern auch eine schöne Entwicklung darin, dass aus dem Volk von Hirten — ein Volk von Wirten geworden ist.“

So der Einsender der „Voss. Ztg.“ Auch ein Luzerner Korrespondent der „N. Z. Ztg.“ wendet sich gegen die Klagen betr. die Berg-hotels. Er schreibt u. a.: „Was die erstklassigen Hotels und die vielen vorzüglichen Gasthöfe und Pensionen, die man in der Schweiz findet, betrifft, so ist eben zu bedenken, dass viele Sommerfrischer auch in den Berggegenden, in denen sie Aufenthalt nehmen, den Komfort nicht missen wollen, an den sie zu Hause gewöhnt sind. Daher die unbestreitbare Erscheinung, dass im bayrischen und österreichischen Alpenland, das in genannter Beziehung hinter der Schweiz zurücksteht, unbedingt weniger Engländer, Amerikaner, Franzosen und Belgier zu treffen sind, als bei uns. Denn es ist keine Frage, dass unser Gasthof-

wesen im allgemeinen auf einer bedeutend höheren Stufe steht und den Fremden, die nicht bloss auf die Berge steigen wollen, unbedingt mehr bietet, als dasjenige der genannten Nachbarländer. Uebrigens ist auch in der Schweiz dafür gesorgt, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Auch in unseren frequentesten Fremdenzentren hat es einsame Orte und Berge, auf denen man völlig ungestört im Naturgenuss schweilen kann, in Hülle und Fülle. Der beschützte, oder wenn ich mich eines etwas trivialen Ausdrucks bedienen soll, der „abgetretene“ Berg in der Schweiz ist unstrittig der Rigi. Wer nicht eine der Bahnen benutzen will, die auf ihn führen, findet Fusswege auf diesen freistehenden, von allen Seiten zu Seen und in die Ebene abfallenden hochberühmten Aussichtsberge genug.

Wer an den grossen Hotels, an der Table d'hôte und an all dem Getriebe eines hochentwickelten Saisonlebens keinen Gefallen findet, der trifft überall in der Schweiz kleine bescheidene Gasthäuser und Pensionen, die für 4 bis 6 Franken per Tag einem nicht an grosse Ansprüche gewöhnten Gaste alles bieten, was er billigerweise verlangen darf: ein nettes, anständig möbliertes Zimmer, ein gutes Bett, genügend gut zubereitete Mahlzeiten und eine freundliche zuvorkommende Bedienung.



Die Melchaaeschlucht im Melchetal, eine der Aareeschlucht bei Meiringen ähnliche Schlucht, ist, seit dem Verkehre zugänglich gemacht werden.

Liste der prämierten Angestellten. In der in Nr. 35 enthaltenen Liste soll No. 249 (Goldene Broche etc.) heissen: Kohler, Alfred (anstatt Keller, Alfred).

Thun. Hier starb im Alter von 87 Jahren Herr Jak. Wilh. Knechtel, früherer Besitzer des Hotel Bellevue, bevor es an eine Aktiengesellschaft überging.

Bern. Die Herren Zimmermann und Andereg, bisherige Inhaber des Hotel garni Simphon, haben das neugebaute Garni Hotel St. Gotthard auf dem Bubenbergsplatz übernommen. Der Betrieb ist mit September eröffnet worden.

Berlin. Als Direktor des anfangs des nächsten Jahres zu eröffnenden neuen Hotels Fürstentum am Potsdamer Platz wurde Herr Fritz Schulze bestellt, der vor kurzem von der Direktion des Grand Hotel in St. Moritz zurückgetreten ist.

Hotelbrand. Am 1. September um Mittag brach das Hotel der Stadt Zürich, vollständig mit Fremden besetzt Hotel Schwansee in Hohen-Schwangau, Bayern, bis auf die Umfassungsmauern nieder. Der Besitzer erleidet grossen Schaden.

Vom Jura. Der Höhenweg Solothurn-Balmberg bei Grenchen, welcher durch den Verkehrsverein Solothurn-Balmberg, der Schweiz, Jura-Verkehrsverein ausgeführt wurde, ist nun in seiner ganzen Strecke vollendet.

Zürich. Laut Geschäftsbericht des Stadtrates hat die Stadt Zürich 98 Hotels. Diese Zahl dürfte wohl aus der Zusammenzählung aller beherbergungsberechtigten Etablissements entstanden sein.

Chur. Zum neuen Direktor des Hotels Steinbock als Nachfolger des Herrn L. Kirohner, dessen Rücktritt am 1. August, vollständig und unbedingtem, wurde gewählt Herr Cadonau von Waldensberg, gegenwärtiger Direktor des Hotel d'Angleterre in Rom.

Axenstien. Für den Bau einer deutsch- evangelischen Kirche, wofür schon seit Jahren ein Fonds besteht, hat Herr M. Theiler-Eberle vom Axenstien einen passenden Platz geschenkt. Die Ausführung des Bauprojekts steht nun unmittelbar bevor.

Lugano. Zum Zwecke der gemeinsamen Uebernahme und des Betriebes des bisher von Herrn Ehret betriebenen „Grand Hotel du Parc et Beau-Séjour“ in Lugano haben die Herren Karl Ehret in Lugano und Adolf Zähringer, früher Hotel Balances, Luzern, eine Kollektivgesellschaft eingegangen. Herr Ehret behält die Direktion bei.

Eine neue Art Kurstätte beherbergte heuer zum ersten Male der Schwarzwald: Reiche junge Engländer besuchten die schönsten Punkte, um dort für einige Tage ihre per Zweier transportierten Zelte aufzuschlagen, wo dann mit eigener Küche und Selbstbedienung jenes Nomadentum und Naturismus propagiert wird, wie es in Nordamerika bereits sportsmässig in Mode ist. Die Kurwirte freilich behaupten, es sei „plein“, auf solche Weise den Schwarzwald genießen zu wollen.

Lausanne. Mr. Inseuss nous écrit les lignes suivantes: „Désolé de ne pas avoir pu vous adresser une correspondance rectifiant le communiqué concernant mon achat de terrain paru dans le numéro précédent. Votre correspondant a fait deux erreurs, dont une me paraît tendancieuse et que je dois rectifier. Le non du terrain, qui est la Pension Victoria est la dénomination ou enseigne de mon fond de commerce et non pas celui de l'immeuble, lequel est désigné au cadastre Clos Javel. Propriétaire de l'immeuble est Madame Buttiaz.“

Heimatschutz. Im „Bund“ ruft ein Freund der Natur den Heimatschutz gegenüber dem Projekt, zwischen den beiden Schlössern Châtelard und Les Crêtes am Genfersee eine neue Schlachthausanlage für Montreux zu erstellen. Die öffentliche Meinung des In- und Auslandes soll gegen diesen Vandalismus ihr Veto einlegen, um so mehr, da die Möglichkeit besteht, in unmittelbarer Nähe von Vevay oder Villeneuve ein Ueberkommene abggeschlossen werden könnte, welches die Verlegung der Schlachthausanlage in eine jener dazu weit besser geeigneten Städte erzielen liess.

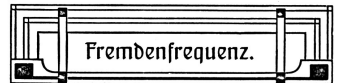
Ein ungeklärtes Vorkommnis hat das Hotel Jungfrau in Interlaken zu verzeichnen. Am 1. September während der Table d'hôte eine etwa 22jährige russische Dame einen Herrn durch mehrere Revolverschüsse getötet. Das Opfer, ein Rentier aus Paris namens Charles Müller, 75 Jahre alt, verstarb nach einer Stunde. Die Russin wurde sofort verhaftet. Bei der Untersuchung erklärte sie, sie sei beauftragt, den früheren russischen Minister Durnovo zu töten, verweigerte aber jede weitere Auskunft. Sie war nur schwer zu überzeugen, dass ihr Opfer nicht der Gesandte sei. Die Dame war jüngst in Begleitung eines alten Herrn hier eingetroffen. Sie liessen sich unter dem Namen Herr und Frau Stafford einschreiben. Der Herr verliess am 31. August das Hotel und sagte, er wolle einen Ausflug in die Berge machen.

Gegen Feuergefahr im Hotel. Die Direktion des Innern des Kantons Bern macht in einer amtlichen Bekanntmachung darauf aufmerksam, dass es in letzter Zeit, besonders im Oberland, öfters vorkommt, dass bei Erstellung von neuen, grösseren Hotels oder Pensionen die Vorschriften § 107 a der Feuerordnung nicht beachtet werden. Dieser Paragraph

schreibt vor: „In grösseren Kranken-, Armen- und Erziehungsanstalten, sowie in grösseren Gasthöfen und in Fabriken soll wenigstens eine Treppe mit ihren Verbindungsgängen und Umfassungen bis zum obersten Boden aus feuerbeständigem Material erstellt werden, sofern nicht eine genügende Zahl von Ausgängen vorhanden ist. Ausnahmen von dieser Vorschrift kann der Regierungsrat bewilligen, wenn es durch die örtlichen Verhältnisse geboten erscheint.“ Als „grösseres“ Etablissement im Sinne obenerwähnter Vorschrift ist jeder Gasthof mit 30 und mehr Logierzimmern zu betrachten.

Hotelgipfelpackel-Sammler. Der „Voss. Ztg.“ wird geschrieben: Dass die Amerikaner gerne Dollars sammeln, dass sie in neuerer Zeit als Sammler von Kunstwerken weit ausgereit, ist allgemein bekannt. Einen neuen Gegenstand des Sammellebens lernte ich kürzlich in der Schweiz kennen. In Alpnachstad zeigte mir der Herr des Hotel Pilatus einen Brief, den er nach dem Erdboden aus St. Francisco erhalten hatte und der in getreuer Uebersetzung folgendermassen lautet: „San Francisco, Calif. 23. Juni 1906. Hotel Pilatus, Alpnach, Schweiz. Sehr geehrte Herren. Senden Sie mir, wenn Sie können, eine kleine Anzahl von Ihren Hotelgipfelpackeln. Meine umfangreiche Sammlung ist kürzlich bei unserer grossen Feuersbrunst vollständig verloren gegangen. Ich danke Ihnen im Voraus für Ihre Freundlichkeit und zeichne“ usw. Es versteht sich von selbst, dass diese Bitte erfüllt wurde. Wie mir an demselben Orte berichtet wurde, ist das Sammeln dieser Gipfelpackel unter amerikanischen Reisenden sehr üblich, und oft benutzen diese Sammler die kurze Zeit zwischen der Ankunft des Zuges oder Schiffes und der Abfahrt des anschliessenden Flusses, um in das Hotel zu eilen und sich dort vom Hausdiener gegen ein Trinkgeld einige solcher Zettel verfaben zu lassen.

Paris. Das neue Sonntagsgesetz verlangt nach engl. Muster Schliessung aller Restaurants, Cafés, Hotels und Weinstuben am Sonntag, womit wohl das Bedienungspersonal, nicht aber die Patrone einverstanden sind. Die Hoteliers und Restaurateure halten jüngst eine Protestversammlung ab, um über ihr Verhalten gegenüber dem neuen Gesetz ins Reine zu kommen. Es handelt sich laut „Figaro“ für sie um zwei Alternativen: entweder sie schliessen ihre Häuser am Sonntag vollständig, um so ihrem Personal den wohlverdienten Ruhetag zu verschaffen, oder sie bequemen sich zu dem sogenannten „rouleau“. Darunter versteht man die Art und Weise, wie der Ersatz für die ihren Ruhetag missenden Angestellten gewonnen wird. Das Gesetz erlaubt nämlich durch eine Ausnahmebestimmung den Vertretern des Schenkewerbes, bei ihrem Personal bei den Hausbesuchungen den Sonntag durch Wochentage zu ersetzen. Nach langer Beratung erfolgte der Beschluss, die Methode des „rouleau“ sei nicht acceptabel; es blieb demnach nichts anderes übrig, als am Sonntag die Geschäfte zu schliessen, genau wie die Regierungsvorlage von den gewöhnlichen Betrieben der Art vorlag. Der „Figaro“ bezweifelt, dass der Beschluss wirklich ausgeführt werde.

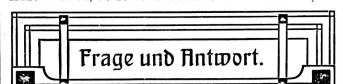


Baden. Anzahl der Kurgäste bis 2. Sept. 1899, 342 mehr als die Woche vorher.

Lausanne. En séjour dans les hôtels de 1^{re} et 2^e rang de Lausanne-Ouchy du 18 août au 24 août: Angleterre 794, Russie 717, France 2387, Suisse 592, Allemagne 715, Amérique 906, Italie 195, Divers 670.

Total 6889
Davos. Amtl. Fremdenstatistik. 18. bis 24. Aug. Deutsche 926, Engländer 170, Schweizer 496, Franzosen 187, Holländer 72, Belgier 14, Russen und Polen 200, Österreicher und Ungarn 139, Portugiesen, Spanier, Italiener, Griechen 108, Dänen, Schweden, Norweger 27, Amerikaner 37, Angehörige anderer Nationalitäten 48. Total 2374

Luzern. Verzeichnis der vom 1.—31. Aug. abgereisten Fremden: Deutschland 17,100, Österreich-Ungarn 3030, Grossbritannien 5436, Verein. Staaten u. Kanada 6308, Frankreich 7398, Italien 3014, Belgien u. Holland 2436, Dänemark, Schweden, Norwegen 271, Spanien und Portugal 492, Russland 2494, Balkanstaaten 355, Schweiz 4168, Asien und Afrika 840, Australien 78, verschiedene Länder 459. Total 81,924.



Wir werden ersucht folgende Frage zu veröffentlichen:

Welche Firma wäre im Falle, eine elektrische Flamme zur Beleuchtung der Firmatafel des Omnibus, wenn derselbe stille steht, unter Garantie zu montieren?

Eingehende Antworten werden wir gerne an ihre Adresse befördern.

Vertragsbruch. — Rupture de contrat.

Moritz Caminada, Portier, aus Graubünden, Gebr. Odermatt, Hotel Bellevue, Engberg. Ida Stihl, Hausmädchen, von Schaffhausen, Pohl & Moecklin, Hotel Bellevue, Zürich.

Hiezu eine Beilage.

Zur gefl. Beachtung.

Bevor Sie ein Hotel, Pension oder Kuretablissement kaufen oder mieten, verfehlen Sie nicht, vorher vom Hotels-Office in Genf Auskunft und Schlichtung über das Ihnen proponierte Geschäft zu verlangen. Das Hotels-Office in Genf ist von einer Gruppe best-knowner Hoteliers geleitet und bezweckt, Käufer durch erfahrenen, uninteressierten Rat zu unterstützen.

Witterung im Juli 1906.

Bericht der schweizer. meteorologischen Centralanstalt.

	Zahl der Tage				
	mit Regen	Schnee	Nebel	helle	trübe mit starkem Wind
Zürich. . . .	15	0	0	8	7
Basel. . . .	11	0	0	5	11
Nechâtel. . .	15	0	0	4	9
Genf. . . .	9	0	0	11	8
Montreux. . .	9	0	0	9	4
Bern. . . .	12	0	1	5	11
Luzern. . . .	16	0	0	7	8
St. Gallen. .	15	0	3	6	12
Lugano. . . .	16	0	0	8	11
Chur. . . .	11	2	0	9	10
Davos. . . .	18	2	0	6	13
Rigi. . . .	17	1	8	4	14

Sonnenscheindauer in Stunden: Zürich 237, Basel 211, Bern 249, Genf 262, Montreux 193, Lugano 260, Davos 192